

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 40 (1964-1965)
Heft: 7

Artikel: Der Teufel mit den goldenen Haaren : über die tieferen Gründe jugendlicher Verrohung und die beste Art, ihr zu begegnen
Autor: Guggenbühl-Craig, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1074374>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Teufel mit den

Über die tieferen Gründe jugendlicher Verrohung u

Von Dr. med. Adolf Guggenbühl-Craig

Voll Zorn sprach der König (zum Jüngling): «So leicht soll es dir nicht werden; wer meine Tochter haben will, der muß mir aus der Hölle drei goldene Haare von dem Haupte des Teufels holen; bringst du mir, was ich verlange, so sollst du meine Tochter behalten.» (Grimms Märchen)

«... Morgens um drei Uhr am sogenannten Schulsilvester haben Schüler der Oberstufe die Figuren eines vor einem Schaufenster stehenden Krippenspiels aus ihrem Sockel herausgerissen und zerbrochen. Dem Inhaber des Schaufensters entstand beträchtlicher Sachschaden ...

... Jugendliche Vandalen zertrampelten die Blumenbeete im G... park. Sie rissen auch Blumen aus und warfen sie auf die Strasse. Ein Passant, der eingreifen wollte, wurde tätlich angegriffen. Die herbeigerufene Polizei nahm drei Verhaftungen vor ...

... Der 19jährige Lenker eines Sportwagens fuhr mit 140 Stundenkilometer Geschwindigkeit durch die langgezogene Kurve bei H... Er verlor die Herrschaft über den Wagen. Dieser fuhr über die Strassenböschung hinaus, überschlug sich und fing Feuer. Mit lebensgefährlichen Verbrennungen mußte der Fahrer in das Spital eingeliefert werden ... »

(Ausschnitte aus Tageszeitungen)

Klagen über vandalisches und selbstzerstörerisches Verhalten von Jugendlichen liest man in den meisten Ländern. In Paris roten sich «blousons noirs» zusammen und greifen friedliche Passanten an. In Deutsch-

land kommt es zu Zusammenstößen zwischen Halbstarcken und Polizei. In Schweden haben in den letzten Jahren Jugendliche schwere Sachschäden angerichtet. In England lieferten sich letztes Jahr die «mods» und «rockers» (Banden von Jugendlichen) grosse Schlachten und demolierten Bars und Restaurants an Badeorten. Auch Rußland ist nicht frei von zerstörerischen Exzessen Jugendlicher. Vom Randalieren jugendlicher Amerikaner kann man jede Woche in amerikanischen Zeitungen lesen. Schlagzeilen wie «Alter Mann wird von einer Bande Jugendlicher grundlos zusammengeschlagen» sind nicht selten. In der Schweiz erlebt man ebenfalls, wenn auch meist harmlosere Exzesse Jugendlicher. Auf alle Fälle wird auch bei uns vom «Problem der Halbstarcken» geredet.

Als «ein Zeichen unserer Zeit» verstehen viele Erzieher diese unerfreulichen Erscheinungen. Die Aufweichung aller religiösen und moralischen Werte, die Auflösung der Familie, die Entwurzelung des Einzelnen, das schlechte Vorbild der älteren Generation, welche für zwei mörderische Weltkriege verantwortlich gemacht wird, die Wasserstoffbombe, Schund-

goldenen Haaren



ie beste Art, ihr zu begegnen

literatur, welche Mord und Totschlag verherrlicht, Filme, die Grausamkeiten in allen Details zeigen, vorzeitiger zu guter Verdienst und anderes mehr werden als die Ursachen jugendlicher Verrohung und Zerstörungssucht angeklagt. Schnelleres körperliches Reifen mit Verlangsamung der geistigen Entwicklung im Vergleich zu früheren Generationen – wie kann man übrigens die «geistige Reife» der heutigen 14- bis 22jährigen mit derselben Altersgruppe vor 100 Jahren vergleichen? – soll ein weiterer wichtiger Grund des destruktiven Verhaltens Jugendlicher sein. Die Jugendlichen werden, so wird erklärt, geistig mit ihrem zu früh reifen, erwachsenen Leib nicht fertig. Die sexuellen Triebe werden stark, bevor die Vernunft fähig ist, sie zu lenken.

Alle diese Gründe spielen sicher eine Rolle. Ist jugendliche Zerstörungssucht aber wirklich nur als «Zeichen der Zeit» zu verstehen? Sind Klagen über die Verderbnis der Jugend nicht so alt wie die Menschheit?

Wie heftig müssen die älteren Leute zur Zeit der Saubannerzüge über die zerstörerischen Tendenzen der Jugend geklagt haben. Banden von jugendlichen Eidgenossen rotteten sich damals – Ende des 15. Jahrhunderts – zusammen und bedrohten die friedlichen Nachbarn der Eidgenossenschaft. Die Sau im Banner allegorisierte die Geistesverfassung und Taten dieser Jugendlichen. Die Protokolle der Obrigkeit der Stadt Zürich sind voll von Klagen über frevelhaftes und gefährliches Benehmen Jugendlicher. Die Nachtbubenstreiche, von denen wir liebevolle Schilderungen in heimatkundlichen Büchern lesen

können, waren oft alles andere als harmlos. Die Streiche der fahrenden Schüler des Mittelalters schreckten die friedlichen Bürger. Die Tradition von Studentenstreichen – oft am gefährlichsten für die Studenten selber – ist bis auf den heutigen Tag nicht abgebrochen. Allerdings kommen, wenn Mitglieder einer Studentenverbindung mutwillig Mobiliar einer Wirtschaft zerstören, schimpfend, aber doch mit etwas Bewunderung die alten Herren und die Eltern für den Schaden auf.

Aber gerade weil Jugendliche sich überall und zu allen Zeiten zerstörerisch benahmen, ist die Frage umso berechtigter: «Weshalb tun sie es? Was wollen sie eigentlich? Welche psychologischen Motive stecken hinter der Zerstörungssucht Jugendlicher?»

Der von C. G. Jung geprägte Begriff des «Schattens» kann vielleicht helfen. Es ist damit die dunkle, unheimliche, dämonische Seite jedes Menschen gemeint. Der Schatten setzt sich, etwas vereinfacht dargestellt, aus zwei Schichten zusammen. Die persönliche Schicht enthält alle im Laufe des Lebens durch Kultur und Sitte bekämpften, abgelehnten Triebe und Wünsche, welche erst durch die Verdrängung wirklich bössartig werden. Bei einem von pruden Eltern erzogenen jungen Mann enthält der Schatten viele unverdaute sexuelle Wünsche. Bei einem Quäker, der jede Gewalt ablehnt, tummeln sich kräftige Aggressionen im Dunkeln. In Träumen nimmt dieser persönliche Schatten hie und da die Gestalt eines bedrohlichen Rohlings an, oder eines dem wachen Verhalten des Träumers gar nicht entsprechenden losen sexuellen Treibens. Oder der Träumer benimmt sich im Traum unverständlich gewalttätig.

Die zweite Schicht des Schattens hat nichts mit Erziehung, Milieu, Kultur und persönlicher Lebensgeschichte zu tun. Es ist dies der Mörder und Selbstmörder in uns allen, das Destruktive an sich. Diesen mörderischen und selbstmörderischen Neigungen in uns entsprechen in der Theologie die Erbsünde und das Symbol des Satans. Es ist dies das Böse schlechthin, das alles verneinende Prinzip im Menschen.

Moderne Psychologen, beeinflusst von rationalistischen Philosophien, versuchten und versuchen immer noch «das Böse» wegzuerklären oder auf Harmloses zu reduzieren. Man spricht zum Beispiel von an sich gesunden Aggressionen, die durch eine verfehlte Erziehung aufgestaut wurden und sich dann am falschen Orte entladen. Ein amerikanischer psychologischer Autor versuchte allen Ernstes nachzuweisen, daß die meisten Morde auf allzu strenge Erziehung zurückzuführen seien. Eine freie, das meiste erlaubende Erziehung werde daher automatisch diese schweren Verbrechen zum Verschwinden bringen.

Freud jedoch, ein Psychologe, der sicher wie kaum ein zweiter versuchte, die Hintergründe des menschlichen Lebens zu erfassen, vertrat gegen den Schluß seines Lebens die Auffassung, daß im Menschen grundsätzlich zwei Triebe am Werk seien: der Eros oder Lebenstrieb und der Thanatos oder Todestrieb, welcher alles zu vernichten sucht. In jedem Krieg zum Beispiel finden sich Hunderttausende von Männern, die willig, ja sogar mit Freude, Menschen und Sachen zerstören, die aber auch mit Freude – nicht nur als entsetzliche Pflicht – ihr eigenes Leben hinwerfen. Dies kann nur als Ausdruck unseres mörderischen und selbstmörderischen Schattens verstanden werden.

Oder, um eine etwas harmlosere Form der Selbstbeschädigung zu nennen: Wieviele Tausende von jungen Mädchen riskieren es, durch unerwünschte Schwangerschaften entweder die Lasten einer außer-ehelichen Mutterschaft oder eine Heirat und einen ungeliebten Mann auf sich nehmen zu müssen. Es ist dies nicht nur Leichtsinn, sondern sehr oft die Folge einer Sucht, sich selbst und andere zu schädigen.

Jung hatte die Kühnheit, diese dunkle Seite des Menschen psychologisch ernst zu nehmen und nicht durch irgendwelche gedankliche Taschenspielerereien wegzuzaubern. Er ging aber noch einen Schritt weiter, er machte uns wieder auf die goldenen Haare des Teufels aufmerksam; er wies darauf hin, daß diese

mörderische und selbstmörderische Seite eine Kraft ist, die, wie es Goethe gesehen hatte, «stets das Böse will und stets das Gute schafft».

Das Böse im Sinne des Schattens von C. G. Jung ist eine der Grundlagen der spezifisch menschlichen Existenz. Hätten wir nicht in uns auch den «Trieb», uns und alles andere zu zerstören, so würden wir einfach «dahinvegetieren» wie Pflanzen oder Tiere, nur leben um zu leben. Nur wer die Möglichkeit hat, nein zur Schöpfung zu sagen, hat auch die Möglichkeit, ja zu sagen. Das Ja zur Schöpfung ist ohne die Möglichkeit des Neins kein echtes Ja.

Die Durcharbeitung und das Bewußtwerden der zwei Schichten des Schattens ist eine der wesentlichen und schwierigsten Aufgaben einer Psychoanalyse. Die Psychoanalyse ist aber in gewisser Hinsicht eine Parallele in gedrängter Form zur seelischen Entwicklung des Menschen.

In jedem Menschenleben gibt es Zeiten, wo man sich besonders intensiv und bewußt mit dem Bösen befassen muß. Dies ist vor allem die Zeit zwischen 12 und 22 Jahren. Zwar wird auch schon das Kind sehr intensiv von destruktiven Kräften geplagt. Seine Entscheidungen und Stellungnahmen sind aber nur sehr bedingt selbständig. Es sind die Eltern, welche das Kind innerlich und äußerlich führen und ihm sagen, was erlaubt und unerlaubt ist. In der Zeit der Pubertät muß der heranwachsende Mensch sich selber bewußt werden. Er muß sich mit seinen eigenen dämonischen Trieben auseinandersetzen. Die Erforschung des Bösen wird unumgänglich. Mit dem Bösen kann man aber nicht ringen, wenn man nicht mit ihm in Kontakt steht. Das junge Mädchen oder der junge Mann können nicht einfach als Tugendbolde dem Destruktiven ausweichen. Sie können nicht von vornherein nein zum Bösen sagen. Um ein freies, bewußtes Nein sagen zu können, müssen sich Jugendliche zuerst einmal sich und der Welt zeigen, daß sie fähig sind oder wären, das Böse zu tun. Nur wer das Böse wirklich selber durch sich erlebt hat, wandelt sich vom Kind zum Mann oder zur Frau.

Nun verstehen wir, weshalb Jugendliche überall und zu allen Zeiten sich immer wieder besonders gemein, böseartig und zerstörerisch verhalten müssen. Es ist dies ein Versuch, sich mit dem eigenen Destruktiven auseinanderzusetzen, es kennenzulernen, um dann am Schluß als bewußter, freier Mensch ja zur Schöpfung sagen zu können. Dieses vandalische Verhalten

ist nicht nur ein Zeichen der Zeit und kann nicht unbedingt auf Erziehungsfehler, schlechtes Milieu oder brutale Filme zurückgeführt werden. Wie der junge Mann im Märchen nur so zu seiner Frau kommen konnte, indem er sich dem Teufel näherte und ihm drei goldene Haare auszog, so kann auch ein Jüngling von heute sich nicht zum Mann entwickeln, ohne mit dem Teufel Tuchföhlung genommen zu haben. Die goldenen Haare sind nicht etwa zufällig. Vom Teufel, vom Bösen her, kommt auch die Möglichkeit einer Bewußtwerdung. Das Goldene stellt das Lichte, das Bewußte, die Erkenntnis dar. Der Teufel heißt auf lateinisch lucifer, der Lichtträger. Er und der Sonnengott sind mythologisch miteinander verwandt.

Viele Leser werden nun einwenden: Die meisten jungen Leute schlagen sich ganz brav und sittsam durch die Jugendjahre und zerschlagen höchstens aus Unachtsamkeit eine Scheibe, was ihnen dann furchtbar peinlich ist. Was ist dann mit diesen los? Setzen die sich mit dem Bösen nicht auseinander? Oder sind sie weniger bewußt und weniger reif als ihre vandalischen und selbstzerstörerischen Brüder und Schwestern?

Um auf diese Frage einzugehen, muß ich wiederum etwas abschweifen. Der Mensch unterscheidet sich nicht nur durch das Vorhandensein des Bösen vom Tier, sondern noch durch die Fähigkeit der Symbolisation. Wir Menschen leben nicht nur in Handlungen, Taten und äußeren Triebbefriedigungen, sondern viel mehr in Symbolen. Wir müssen uns nicht immer ausleben, sondern wir sind fähig, vieles in uns selber durch Bilder zu erleben und durchzukämpfen. Für beinahe alles, was uns innerlich und äußerlich bewegt, besitzen wir Symbole.

Das gilt auch für unsere Frage: Fast alle Religionen besitzen eine reiche Symbolik für das Böse, Destruktive. Der Satan und seine Trabanten, die Hexen und Hexenmeister spielen und spielten in der christlichen Volksüberlieferung eine ungeheure Rolle. Bis vor kurzem bevölkerten bei uns noch ungezählte böse Geister und Dämonen die Häuser, Felder und Wälder. In Tausenden von Dramen, Tragödien, Romanen und Geschichten wird mit dem Problem des Bösen gerungen. In den klassischen Wildwestfilmen bekämpfte der gute Cowboy mit dem weißen Hut den bösen mit dem schwarzen Hut. Kritiker sprachen oft von primitiver Schwarzweißmalerei und sahen nicht, daß es sich bei dem schwarzen Cowboy nur um ein Symbol des Bösen handelte. Religion,

Mythologie, Kunst und Folklore sind reich an Symbolen für das Böse. Die moderne Literatur ringt wieder sehr intensiv mit dem rein Bösen und wird deshalb oft als an sich destruktiv mißverstanden.

Es gibt im übrigen Symbole für alle Arten von Weiblichkeit wie die weiblichen Göttinnen des Heidentums und die Filmstars der Neuzeit, Symbole für Heldentum von Achilles bis zur modernen Sportsgröße, um nur einiges mehr zu nennen.

Symbole berühren unsere Emotionen, sie haben eine Ausstrahlung; sie wirken auf uns wie die Sache selber, die sie symbolisieren. Das Kreuz ist für viele Christen ein echtes Symbol. Die Fähre besaß namentlich früher starken Symbolcharakter, weshalb auch vielfach kühne Taten vollbracht wurden, um sie zu retten. Symbol darf nicht mit Allegorie verwechselt werden. Diese ist einfach ein Zeichen, ein Bild und berührt uns nicht besonders, wie zum Beispiel der Sennenbub als Vertreter der Schweizer in Karikaturen.

Ein junger Mann kann sich also auch symbolisch mit dem Bösen auseinandersetzen. Friedrich Schiller mußte seine destruktiven Neigungen in der Jugend nicht durch Vandalieren ausdrücken, sondern er schrieb «Die Räuber». Nicht jeder junge Mensch ist derart begabt wie Schiller. Es steht aber jedem frei, die Werke solch Begabter zu lesen. Die Auseinandersetzung mit dem Bösen kann symbolisch in Form philosophischer Gespräche, religiöser Auseinandersetzung, durch Bücherlesen, Filmbesuch und ähnliches geschehen. Wie Luther setzt sich wohl heute kaum mehr jemand mit dem Bösen auseinander: er warf ein Tintenfaß nach dem Teufel, der ihm persönlich erschien.

Die meisten jungen Leute müssen nur sehr wenige böse, selbstdestruktive oder vandalische Taten vollbringen, um mit dem Bösen Tuchföhlung zu nehmen. Sie können es innerlich symbolisch tun, und das ist genau so wirksam.

Befragt man einen Lümmel, der auf vandalische Art das liebevoll angelegte Gärtchen eines älteren Ehepaares zerstört hat, nach seinen Motiven, so wird man von all dem, was ich bis jetzt sagte, nichts zu hören bekommen. Immer wieder fällt es auf, wie mager und blöd die Antworten solcher vandalischer Jugendlicher sind, wenn sie einmal gestellt werden und Rede und Antwort stehen müssen.

«Aber worum händler dann das gmacht?» fragt

man und bekommt die Antwort: «Jo, mr händ halt de Plausch gha, ja äifach esoo» oder «ich wäiß au nööd, mer händ tänkt es seig glatt». Auch jugendliche Autoraser haben oft wenig über sich zu sagen. Wegen dieses oft einfältigen Verhaltens solcher Jugendlichen kommt man zu falschen Schlüssen: sie seien offenbar nicht besonders gescheit und hätten aus lauter Dummheit ihre blöden Streiche vollführt. Viele solcher Vandalen sind tatsächlich etwas dumm, aber lange nicht alle. Und unter den sich anständig Aufführenden hat es auch viele, deren Intelligenz unterdurchschnittlich ist.

Aber etwas fehlt den sich vandalisch benehmenden Jugendlichen meistens: die Fähigkeit zu symbolisieren. Sie können sich nicht symbolisch mit dem Bösen auseinandersetzen, sondern nur durch Taten. Deshalb können sie auch so schlecht über ihre Motive Auskunft geben. Könnten sie das, so wäre dies bereits der Anfang der Symbolisation.

Die selben Jugendlichen können auch nicht für Mädchen schwärmen oder sie «achten», sie müssen sofort «konkret» werden, Liebe bedeutet nur Sexualität für sie.

Es ist nicht der Fehler dieser Jugendlichen, daß sie die Fähigkeit des Symbolisierens nicht entwickelt haben. Nur ganz große künstlerische Genies sind fähig, ihre eigenen, neuen Symbole zu schaffen. Die meisten Menschen müssen die Symbole von der Umgebung, von der Kirche, der Mythologie, der Literatur, den Liedern usw. übernehmen. Viele Kinder aber – namentlich aus ärmeren, oft aber auch aus wohlhabenden Schichten – wachsen in einer eigentlichen Symbolarmut auf. Der Reichtum an Symbolen, welcher in einer Familie dem Kind geboten wird, hängt mit dem allgemeinen «kulturellen Niveau» zusammen. Dieses aber muß nicht dem materiellen Wohlstand oder längerer Schulausbildung parallel gehen.

Ein sizilianischer analphabetischer Bauer, der seinen Kindern mit Sorgfalt die katholischen Lehren und Symbole von klein an darstellt, bietet seinen Kindern einen reicheren Symbolschatz an als ein erfolgreicher, ehrgeiziger Vater, der hie und da in das Konzert geht, da es sich eben so gehört, und bei dem zuhause einige französische Impressionisten hängen, da man damit den Freunden und Nachbarn Eindruck machen kann, und der seinen Kindern die beste Nahrung nach neuesten modernen Grundsätzen zukommen läßt, sich aber sonst nicht um sie kümmert.

Eine alte Großmutter, die ihren Großkindern Dut-

VEXIERBILD AUS DEM JUGENDSTIL



Wo ist die Prinzessin, die der Erlösung harrt?

zende von Märchen erzählt und sich auch vieler klassischer Geschichten von ihrer Jugend erinnert, gibt den Enkeln mehr als eine Mutter, die zwar ihre Kinder nach allen Grundsätzen der Hygiene pflegt, aber bei denen weder die Religion noch die kindliche Mythologie des Samichlauses, des Christkinds und des Osterhasen eine Rolle spielt.

Es gibt überall grosse Gruppen von Jugendlichen, die praktisch ohne jegliche Symbole auferzogen worden sind. In religiöser Hinsicht haben ihnen die Eltern nichts geboten. Märchen und christliche Mythologie wurde ihnen nie erzählt. Bücher wurden nicht gelesen, der Zugang zur Kunst nicht gezeigt. Diesen symbolarmen Jugendlichen bleibt nichts anderes übrig, als ihre inneren Probleme konkret auszuleben. Sie können nicht mit dem Teufel in sich ringen, sondern müssen sich selber wie Teufel benehmen.

Diese Jugend ist aber nicht nur symbolarm, sondern auch symbolhungrig. Da aber ihre Symbolisationsfähigkeit nie gefordert wurde, stürzen sie sich zuerst einmal auf primitive, undifferenzierte Symbole. Filmschauspieler, Boxer, Krimi-Helden, Sexbomben usw. stillen ihren Hunger. Namentlich die Kriminalfilme und Wildwester sind in dieser Hinsicht für junge Leute oft sehr stimulierend. Da findet immer wieder der Kampf zwischen dem guten Helden und seinem bösen Gegenspieler statt. Der Böse ist meistens übermenschlich, das heisst symbolisch böse, und der Gute allzu gut, also ebenfalls symbolisch zu verstehen.

Erzieher neigen leider allzu oft dazu, die neu auftauchenden Symbole dieser Jugendlichen kräftig zu bekämpfen und lächerlich zu machen. Ein typisches Beispiel in dieser Richtung ist die negative Einstellung vieler Pädagogen zu Schlagersängern und Orchestern wie zum Beispiel den Beatles. Die dionysisch-ekstatische Musik vieler dieser «Bands» symbolisiert die erste Ordnung im menschlichen Chaos; es werden alle Emotionen angefacht, dann aber im rhythmischen Erlebnis in Ordnung gebracht und gebändigt. Der Leiter eines englischen Heimes für schwererziehbare Knaben erzählte mir, daß jene Insassen, welche sich für die Beatles begeisterten, sich sozial meistens besserten.

Um eine Anlage auszubilden, muß man beim Einfachen beginnen. Jugendliche, deren Symbolisationsfähigkeit völlig vernachlässigt wurde, müssen auf alle Fälle zuerst einmal von urtümlichen Symbolen angesprochen werden, um sich so mit sich und

der Welt auseinandersetzen zu können. Es mag stimmen, daß es besser wäre, Jugendliche fänden ihre Symbole in Musik von Beethoven und nicht in jener der Beatles, in der Lektüre von Goethes Faust und nicht in Filmen über amerikanische Gangster. Leider versuchen wir aber oft, das Kind mit dem Bade auszuschütten; wir warnen vor schlimmen Filmen und Filmstarschwärmerei, bekämpfen die Anbetung von Sportsgrößen usw. und ersticken damit den Keim der Symbolisationsfähigkeit. Damit aber nehmen wir den Jugendlichen die Möglichkeit, sich mit dem Bösen, dem Teufel auseinanderzusetzen ohne allzu destruktiv zu handeln, und das Erlangen seiner goldenen Haare wird zu einer unmöglichen Aufgabe.

Der junge Mann im Grimm-Märchen gewinnt durch die Erringung der goldenen Haare des Teufels die Tochter des Königs. In der Symbolsprache des Märchens heisst das nicht etwa nur: er fand eine Gemahlin, sondern: er wird ein abgerundeter, ganzer Mensch, er wird ein Individuum, weder ein blosses Schema, Abklatsch von Meinungen, noch ein Verbrecher.

Die Begegnung mit dem Bösen hört zeitlebens nie auf. In der Pubertät entscheidet sich aber oft, ob wir dem Teufel verfallen, also egoistische, bösartige, schadenfreudige, destruktive Menschen werden, oder ob wir zwar dem Teufel nicht verfallen, aber die goldenen Haare auch nicht erlangen, also unbewußt, un kreativ, langweilig durchs Dasein gehen, oder aber ob wir die echte, fruchtbare Einsicht in die Tiefen des Lebens gewinnen.

Es ist freilich durchaus in Ordnung, daß die Behörden mit Stärke Leib, Leben und Eigentum vor jugendlichen Vandalen schützen. Wer auch immer Jugendliche zu betreuen hat, sollte indessen vor allem ihre Möglichkeiten, sich Symbole auszuwählen, nicht zerstören, sondern vermehren. Und wir dürfen schließlich nie vergessen, daß es sich auch bei den blödesten, unangenehmsten und unartikuliertesten jugendlichen Eigentumsschändern, Autorasern und dergleichen um Menschen handelt, die durch das Tun des Bösen auf der Suche nach ihrer Seele und Gott sind, wie jeder Märchenheld und wie jeder Heilige.